

VOR DER PREMIERE LTT zeigt »Das große Heft«

Was Krieg mit Menschen macht

TÜBINGEN. Schonungslos und mit verstörend sachlicher Sprache beschreibt der Roman, wie Entmenschlichung zu Kriegzeiten funktioniert. Die ungarisch-schweizerische Autorin baut mit kurzen, lakonischen Sätzen die Welt zweier vernachlässigter Kinder auf, die sich mit ihrer eigenen, methodisch vorangetriebenen Verrohung gegen die brutale Umwelt schützen. »Das große Heft« ist einer der bedeutendsten Romane des 20. Jahrhunderts. Ein fassbar starkes, sehr eigenes Zeugnis gegen den Krieg, der aus Kindern unnahbare Monster macht; ein künstlerisches Mahnmal gegen Gewalt, die auf unserer Welt gerade jetzt irgendwo – überall – wieder neu ausgetragen wird. Das Landestheater Tübingen zeigt »Das große Heft« in einer Bühnenfassung. Premiere ist am Freitag, 9. Februar, um 19.30 Uhr im großen Saal des LTT.

Wenn man bedenkt, dass Ágota Kristóf 1935 in Ungarn geboren wurde und nach dem Volksaufstand 1956 in die Schweiz fliehen musste, kann man sich natürlich vorstellen, welche Zeit und welche Kriege im Roman porträtiert werden. »Aber die



Regisseurin Sophia Aurich (links) und Ausstatterin Martha Pinsker. FOTO: LTT

Autorin verzichtet ganz bewusst darauf, ihre Geschichte an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit spielen zu lassen. Das Besondere am Roman ist, dass er so zeitlos und universell ist«, betont Regisseurin Sophia Aurich, die diese Chronik einer Zwillingskindheit am LTT für die Bühne adaptiert. Aktuelle Konflikte wie der Ukraine-Krieg oder das Grauen in Israel spielen in ihrer Inszenierung also nur auf subtile Art und Weise eine Rolle. »Wir nehmen die Handlung als exemplarisch für jede Kriegssituation.«

Reste von Menschlichkeit

Bühnenbildnerin Martha Pinsker bestätigt: »Das alles könnte an jedem Ort und in jeder Zeit spielen – in der Vergangenheit und in der Zukunft. Uns war vor allem wichtig, dass die Inszenierung eine ganz eigene Ästhetik bekommt, die einem hilft, sich in das gesamte Szenario hineinzuversetzen, eine ganz eigene Welt erschafft, in die man abtauchen kann – mit großem Einsatz der unterschiedlichsten Bühnensmittel.« Das werde auch atmosphärisch und bildgewaltig. Trotzdem bleibt die Inszenierung nicht im Allgemeinen stecken. Ganz im Gegenteil: Die Kraft des Theaters liegt darin, Einzelschicksale erzählen zu können, Empathie mit ganz konkreten einzelnen Figuren wecken zu können, die uns nahekommen.

Wichtig ist es für Sophia Aurich und Martha Pinsker, dass die Kinder nie zu reinen Robotern ohne Herz werden. Gewisse Reste der Menschlichkeit bewahren sie sich. Sie helfen Menschen in Not und vielleicht auch gerade, weil sie andere Menschen, die Unrecht tun, äußerst brutal richten, zeigt sich, dass sie sich eine Vorstellung vom Guten behalten haben.

Es spielen: Andreas Guglielmetti, Jonas Hellenkemper, Insa Jebens, Lucas Riedle, Emma Schoepe und Sabine Weithöner. Musik: Friederike Bernhardt, Dramaturgie: Thomas Gipfel. Weitere Vorstellungen: 10., 16. und 29. Februar. (eg)

www.landestheater-tuebingen.de

IN KÜRZE

Countrymusiker Toby Keith tot

OKLAHOMA CITY. Der US-Countrymusiker und Songwriter Toby Keith ist im Alter von 62 Jahren gestorben. Zu seinen Hits zählen Songs wie »How Do You Like Me Now?«, »Should've Been a Cowboy«, »Made in America« sowie »Beer for My Horses«, ein Duett mit Country-Star Willie Nelson. Er habe weltweit um die 40 Millionen Tonträger verkauft, hieß es in Medienberichten. (dpa)

Musik – 639 Jahre soll in Halberstadt die Aufführung eines John-Cage-Stücks dauern. Der GEA war beim Klangwechsel dabei

Augenblick aus der tönenden Ewigkeit

VON ARMIN KNAUER

HALBERSTADT. Gedämpftes Stimmemurmeln in der Halberstädter Burchardi-Kirche. Mehrere Hundert Menschen stehen in einem romanischen Gewölbe ohne Altar, ohne Sitzbänke, ohne so gut wie alles. Von den Besuchern abgesehen finden sich im Kirchenraum nur zwei merkwürdige Objekte: im hinteren Teil zwei riesige Blasebalge, im vorderen eine zierliche Apparatur aus Holz, gespickt mit ein paar Orgelpfeifen. Das Auffälligste im Raum ist aber ein feiner, dissonanter Ton, der ewig gleichbleibend in der Luft steht. Irgendwas zwischen Maschinenraum und weit entferntem Nebelhorn. Wir sind beim Klangwechsel des John-Cage-Projekts in Halberstadt.

Das Ganze begann bei einer Orgeltagung 1998 in Trossingen. Man beschäftigte sich mit dem Stück »ORGAN² ASLSP« des US-Komponisten und Philosophen John Cage. Ursprünglich hatte er es Anfang der 1980er für einen Klavierwettbewerb geschrieben – und die Töne dafür, wie bei ihm üblich, per Zufallsprinzip ausgewählt. Sozusagen gewürfelt. Als der befreundete Organist Gerd Zacher ihn um ein neues Orgelwerk bat, arbeitete Cage das Stück kurzerhand um.

So langsam wie möglich

Den Titel kann man auf zwei Weisen deuten. Die erste: Man liest ihn »as Lsp«, auf Deutsch: »wie Lsp«. Wobei »Lsp« ein Kunstwort aus dem Roman »Finnegans Wake« des irischen Dichters James Joyce ist und dort lautmalerisch einen »Morgenhauch« meint. Zweite Möglichkeit: Man liest »ASLSP« als Kürzel für »As slow as possible« – sprich: »So langsam wie möglich.« Genau da hakte die Tagungsrunde ein. Es soll der Organist Heinz-Klaus Metzger gewesen sein, der die Frage in die Runde warf: »Was heißt bei einem Orgelstück »So langsam wie möglich«?

Nun sind sie alle da und wohnen einer Demonstration bei, was »So langsam wie möglich« heißt. Die ARD ist da, der Spiegel, die New York Times. Aus London Vertreter des Royal Academy Magazine und des Spectator. Vom Rundfunk der Deutschlandfunk, MDR, RTL, Radio Vilnius. Kameras werden aufgebaut, Mikrofone an Stangen in die Luft gestreckt, Fotoobjektive ausgerichtet. Die beiden jüngsten akkreditierten Journalistinnen sind Melisa Senli, 15, und Alexandra Buzdugan, 17. Sie sind für ein Schulprojekt der Johann-Pachelbel-Realschule Nürnberg hier.

Sie alle bekommen nun ein Gefühl, wie langsam langsam wirklich ist. Beim ursprünglichen Klavierstück war die Sache klar: Das Werk konnte nur so gedehnt gespielt werden, dass bei den langen Tönen der Klavierklang nicht ausklingt. Bei einer Orgel jedoch verklingen die Töne nicht. Was also war möglich? Eine Aufführungsdauer von Stunden? Tagen? Wochen? Jahren? Es soll der schwedische Komponist Hans-Ola Ericsson gewesen sein, der zu bedenken gab, es existiere auch bei



Der entscheidende Moment: Rainer Neugebauer setzt in der Burchardi-Kirche die neue Pfeife ein.

FOTOS: KNAUER

einer Orgel eine begrenzend Variable: ihre Lebensdauer nämlich.

Stille vor dem Wechsel

In der Burchardi-Kirche kommt Bewegung in die Sache. Stiftungsvorstandsmitglied Kay Lautenbach ergreift das Wort, gibt Erläuterungen zum Projekt. Und bittet um fünf Minuten Stille, in der nichts als der Akkord aus sechs Tönen zu hören sein soll. So geschieht es. Fünf Minuten nichts als ein bisschen Maschinenraum, ein bisschen Nebelhorn, hauchig in der Luft schwebend. Konkret klingen die Töne c', des', dis', e', ais' und e''. Daraus soll der Klang c', des', d', dis', e', ais', e'' werden. Sprich: Es kommt ein d' dazu.

Zu allem wäre es nie gekommen, wäre nicht einer aus der Tagungsrunde, Jakob Ullmann, über die Burchardi-Kirche in Halberstadt gestolpert. Das Klostergelände, zu dem sie gehört, war seit der Säkularisierung Lazarett, Zuckerfabrik und landwirtschaftlicher Betrieb. Seit dessen Auflösung Ende der 1970er gehörte das Anwesen der Stadt. Für einen symbolischen Euro ging das ehemalige Kloster samt Kirche an eine neugegründete John-Cage-Organ-Stiftung Halberstadt. Wofür eilig 15.000 D-Mark zusammengekratzt wurden – die Mindestsumme als Grundkapital für eine Stiftung.

Als der Ort für das Projekt gefunden war, stellte sich heraus, dass er eine große Orgelgeschichte hat. Hier im Dom wurde im Jahr 1361 die erste historisch gesicherte »moderne« Großorgel installiert. Die erste mit einer nach »schwarzen und weißen Tasten« geordneten Klaviatur. Michael Pratorius, der große Musikgelehrte des Barock, hat sie gesehen und 1619 beschrieben. Längst existiert sie nicht mehr.

Wie lange sollte also die langsamstmögliche Aufführung von »ORGAN² ASLSP« dauern? Tausend Jahre wollte man wegen des »tausendjährigen Reichs« vermeiden. Also ging man in der Zeitachse bis zur Orgelweihe 1361 zurück – und spiegelte die 639 Jahre von damals in die Zukunft, mit der Jahrtausendwende als Spiegelachse.

Aletta Jaeckel reicht die Pfeife an

Es ist so weit, in der Burchardi-Kirche reicht Aletta Jaeckel als Assistentin die neue Pfeife an. Rainer Neugebauer nimmt sie entgegen, der Vorsitzende des Stiftungskuratoriums. Nächstes Jahr wird er ausscheiden, es ist auch ein Dank für seinen Einsatz. Wie Jaeckel trägt er weiße Baumwollhandschuhe zum Schutz der empfindlichen Blei-Zinn-Legierung. Mit wenigen Handgriffen setzt er die Pfeife in das zierliche Orgelgerüst ein.

Der Akt wird als Event gefeiert. Zwei Konzerte am Vortag, eine Pressekonferenz unmittelbar vor dem Klangwechsel, zudem eine Ausstellungseröffnung im Cage-Haus neben der Kirche, der Zentrale von Projekt und Stiftung. Unter der Regie des Kurators Georg Weckwerth vom Kunstverein Wien verwandelt sich das Gebäude nach und nach in einen John-Cage-Kunst-Tempel. Grafiken, Installationen, eine Sammlung von Cage-Plakaten, -Plattenhüllen. Eine Cage-Doku von Sabine Groschup ist zu sehen, deren Szenenfolge per Zufallsprinzip »gewürfelt« wurde. Ein Cage-Altar von Angélica Castello, eine tönende Gartenhütte für den »Klanggärtner« Cage von Alvin Curran und vieles mehr. »Cage hatte einen ganzheitlichen Ansatz, wir wollen ihn hier ganzheitlich würdigen«, erklärt Weckwerth.

Freien Blick auf das Geschehen haben beim Klangwechsel nur die Erwerber einer »Sponsoren-Karte«. Die kostet 200 Euro, dafür steht man vorne. Die Finanzierung war immer heikel. Weder Stadt, Land noch Bund waren je zu einem Förderbetrag bereit. Anfangs verkaufte man »Stifftertafeln«: für jedes der 639 Aufführungsjahre eine. Die Tafeln, die für eine Spende von 1.000 später 1.200 Euro stehen, reihen sich die Kirchenwand entlang.

Seit 2022 sind alle Aufführungsjahre »verkauft«, eine andere Finanzierung musste her. Inzwischen kann man Serienkunstwerke von Sabine Groschup oder Olaf Wegewitz erwerben, von deren Erlös wiederum ein Teil in das Cage-Projekt fließt. Neuester Finanzierungs-Coup: Es gibt schon Tickets fürs Konzertfinale am 4. September 2024. Das Stück zu 2.640 Euro. 2.640 Stück will man anbieten. Ohne dass man wüsste, wie so viele Leute in die Kirche gehen sollen. Aber dafür ist noch viel Zeit.

Weil das neue Jahrtausend rechnerisch erst 2001 anfing, startete alles am 5. September 2001. Und weil das Stück mit einer Pause anfängt, wurden erstmal nur die beiden großen Blasebalge betätigt. Es tönste nichts außer dem leisen Rauschen der Bälge. »Das war ergreifend damals«, sagt Kay Lautenbach.

Applaus tönt. Tränen fließen

Rainer Neugebauer hat die neue Pfeife eingepasst. Ein kurzes Festdrücken und die Färbung des Klangs ändert sich deutlich. Die Mittellage hat plötzlich mehr Gewicht. Und es klingt noch ein bisschen stärker nach Maschinenraum.

So soll das also noch Jahrzehnte und Jahrhunderte weitertönen. Die Finanzierung ist dabei noch gar nicht das größte Problem, wie Neugebauer zu bedenken gibt. Da ist der Klimawandel mit Stürmen und Überflutungen – wird die Kirche den Elementen trotzen? Und da ist die Politik: »In Stadtrat wie Landtag sitzen Parteien, die dezidiert gegen moderne Musik agitieren«, betont Neugebauer. Es gelte, eine Gesellschaft zu bewahren, »die auch solche schrägen Ideen toleriert.«

Der Klangwechsel ist um. Die drei Ausführenden, Kay Lautenbach, Rainer Neugebauer und Aletta Jaeckel, fallen sich in die Arme und verbeugen sich. Applaus brandet auf. Aletta Jaeckel kullern Tränen der Rührung übers Gesicht. Langsam leert sich die Kirche. Und es bleibt dieser schwebende Klang. »Kommen Sie, wenn kein Klangwechsel ist«, ermuntert Lautenbach. Am schönsten sei es, allein hier zu sein.

Stoff für spätere Generationen

Viele Erfahrungen musste man machen. Der erste Versuch, die Klangwechsel festzusetzen, stellte sich als fehlerhaft heraus, man lag teils Monate daneben. Es war Neugebauer persönlich, der für Klarheit sorgte – indem er eine tonlängentreue Partitur grafisch in gleiche Monatsabschnitte teilte. Genauer als auf einen Monat lässt sich der Termin für einen Klangwechsel so nicht ermitteln. Dass er immer an einem 5. des Monats vorgenommen wird, ist Hommage an Cages Geburtstag: dem 5. September 1912. Er starb 1992.

Die Einteilung machte Neugebauer nur für den ersten von acht Abschnitten. Der soll bis 2071 dauern. Cage hat festgelegt, dass alle acht Abschnitte erklingen müssen – ob und welche man wiederholt, ist freigestellt. Ob es 2071 in die Wiederholung geht oder in den nächsten Abschnitt – das braucht Neugebauer nicht zu kümmern. Das ist Stoff für spätere Generationen. Es ist eine tönende Ewigkeit, der man in der Burchardi-Kirche lauscht. Beim Klangwechsel hat man einen Augenblick aus dieser Ewigkeit erlebt. (GEA)

NÄCHSTER KLANGWECHSEL

Der nächste Klangwechsel beim Cage-Projekt in Halberstadt ist am 5. August 2026. Dann kommt ein a' dazu. (GEA) www.aslsp.org/das-projekt.html



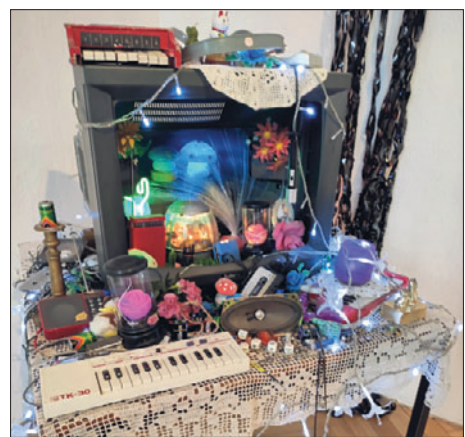
Die lediglich drei Tasten (für sieben Töne) werden durch Sandsäckchen unten gehalten.



Die Burchardi-Kirche war schon Lazarett und Zuckerfabrik. Jetzt tönt hier die Ewigkeit.



Das Cage-Haus in Halberstadt, im Vordergrund eine Skulptur von Johann Peter Hinz.



Tönender »Cage-Altar« von Angélica Castello im Cage-Haus in Halberstadt.